Workshop: Einführung in das Kapital von Marx

Ich fange mit einem Zitat an. *„Der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, erscheint als eine ‚ungeheure Warensammlung', die einzelne Ware als seine Elementarform. Unsere Untersuchung beginnt daher mit der Analyse der Ware."* Was steckt da drin? Was daran wichtig ist, ist, dass die ***Ware*** eine Elementarform ist. Das ist das, womit Marx seine Analyse anfängt. Aus dieser Kategorie leitet er immer komplexere Kategorien ab. D.h. gleichzeitig, dass das, was wir zuerst behandeln, also die Ware, noch keine empirischen Rückschlüsse zulässt auf das, was wir als Kapitalismus erleben. Sie leiten sich daraus her, aber es nicht so intuitiv, wie es sich vielleicht jetzt am Anfang anfühlt. Auf dieser Ebene der Ware gibt es so etwas wie Kapital noch gar nicht. Das behandeln wir heute auch noch, aber das kommt erst später dazu. Wir fangen mit dem Wert der Waren an. Die Ware hat zwei analytische Komponenten. Diese Tatsache, dass sie zwei analytische Komponenten hat, nennt Marx den ***Doppelcharakter der Ware***. Die erste ist der ***Gebrauchswert***. Beim Gebrauchswert geht es gänzlich um den subjektiven Nutzen, den Menschen daraus ziehen. Der bezieht sich hauptsächlich auf die stofflichen Eigenschaften, manchmal auch andere, aber wir belassen es erstmal bei den stofflichen Eigenschaften, und er ist qualitativ. Man kann ihn also nicht zählen. Ein Stuhl, auf dem kann man sitzen, also ist der Gebrauchswert von Stuhl sitzen. Die andere analytische Komponente ist der ***Tauschwert***. Die Voraussetzung von dem Tauschwert ist, dass das Ding, worauf er sich bezieht, bereits einen Gebrauchswert hat. Ansonsten haben sie nichts miteinander zu tun. Das ist ein ganz wesentlicher Punkt bei Marx, bei dem ganz viele Ökonomen, die heute hegemonial sind, nicht mitgehen. Das erkläre ich später nochmal genauer. Der Tauschwert sagt aus, dass sich die Waren aufeinander beziehen können, also irgendwie in Relation zueinander gesetzt und in irgendeiner Form mit Zahlen assoziiert werden können. Den kann man zählen. Wie bilden sich diese Relationen? Woher bekommt man diesen Zahlenwert? Die Tauschwerte haben alle ein gemeinsames Maß und das besteht daraus: Wie lange braucht man um so einen Gebrauchswert herzustellen? Dabei geht es nicht darum, wie lange einzelne Menschen brauchen, um einen solchen Gebrauchswert herzustellen, sondern es geht um den gesellschaftlichen Durchschnitt dieser Arbeitszeit. Wenn z.B. eine Tischlerin aus irgendeinem Grund länger braucht, um den Stuhl herzustellen, als der Rest der Gesellschaft, weil sie sich den Finger gebrochen hat oder schlechtere Werkzeuge hat, dann hat sie halt Pech gehabt. Dann kann sie nicht den vollen Tauschwert des Gebrauchswertes realisieren. Es handelt sich um ein abstraktes Substrat, was bereits in der Gesellschaft vorausgesetzt ist und das nennt Marx ***abstrakte Arbeit***. Diese abstrakte Arbeit ist in diesen Waren ***vergegenständlicht***. Sie wird von den Waren gesellschaftlich aufgesogen. Dabei ist noch wichtig, dass in dem Stuhl, der gebaut wurde, nicht nur die Arbeit der Tischlerin drin ist, sondern auch von der Holzfällerin, die das Holz gebaut hat. Der Tauschwert des Holzes überträgt sich auf den Stuhl. Dann kommt jetzt schon eine besondere Art von Tauschwert. Wenn das mit dem Stuhl noch alles relativ intuitiv ist, überträgt Marx das gleiche auf Arbeitskräfte. Was braucht man, um eine solche Arbeitskraft herzustellen, also einen Menschen, der ein Arbeitsvermögen hat? Dafür braucht man Lebensmittel. Der Mensch muss essen können, wobei hier Lebensmittel etwas weiter gefasst wird. Der Stuhl ist zum Beispiel auch dabei. Dann brauchen die Menschen eine Ausbildung. Marx nennt das Bildung. Tatsächlich meint er damit ausschließlich Ausbildung. Und Drittens die Kinder, die sind inbegriffen und heißen bei Marx Ersatzmänner. Er denkt tatsächlich auch Frauen mit, gerade zu Marx Zeiten hat die ganze Familie mitgearbeitet, aber trotzdem ist das alles nicht gegendert leider. Heute wäre bei den Lebensmitteln auch der Computer mitgedacht. Hier ist eine historische, kulturelle und moralische Komponente drin, die immer unterschiedlich innerhalb verschiedener kapitalistischer Gesellschaften gestaltet ist. Der ***Wert der Arbeitskraft*** ist etwas Verhandelbares, durch Streiks z.B. kann man diesen Wert verschieben. Zurück zu diesem Doppelcharakter. Das ist eine Grundfigur im ganzen Kapital,

die sich auf vielen Ebene wiederholt, wo er immer wieder darauf zurückkommt. Er will damit die Gesellschaftlichkeit von bestimmten Begriffen zeigen. Der Gebrauchswert setzt auch Menschen und eine Gesellschaft voraus, aber eben keine spezifische. Das ist etwas überhistorisches. In jeder Gesellschaft werden Menschen sitzen müssen und sich dafür einen Stuhl bauen, während der Tauschwert etwas spezifisch Kapitalistisches ist. Es spiegelt sich im Arbeitsbegriff von Marx wieder. ***Arbeit*** ist eine zweckgerichtete Tätigkeit, um einen Gebrauchswert herzustellen. Wenn sie sich tatsächlich begrifflich darauf bezieht, dass man einen Stuhl herstellen will, weil man sich konkret setzen will, dann heißt sie ‚***nützliche Arbeit***'. Wenn sie nur dazu da ist, um den Tauschwert zu realisieren, d.h. man denkt bereits bei der Produktion darüber nach, ob man den Stuhl verkaufen will oder für wie viel man ihn tauschen kann, dann ist es ‚***abstrakt menschliche Arbeit***'**.** Wozu ist der Tauschwert da? Das hatte ich bereits gesagt, er ist dazu da, um unterschiedliche Waren quantitativ aufeinander beziehen zu können. D.h. diese Relation wird durch den Tauschwert hergestellt. Darin drückt sich der Tauschwert aus. 1 Stuhl gegen 25 Brote, oder 1 Stuhl gegen 2 Paar Schuhe, oder 2 Paar Schuhe gegen 25 Brote. Die Tatsache, dass sich aus den ersten zwei Gleichungen bereits die dritte Gleichung ergibt, zeigt an, dass es sich um ein ***Äquivalententausch*** handelt. Sie haben irgendwo ein gemeinsames Maß, so dass alle Gleichungen ineinander schließen. An der Stelle wollte ich fragen, ob ihr das plausibel findet, dass dieses Maß die Arbeitszeit ist. Marx erweitert das später noch ein bisschen, in dem er sagt, die Intensität der Arbeit ist irgendwo noch wichtig, aber es wird nicht richtig spezifiziert, worauf sich das dann herunterbrechen lässt, wahrscheinlich auf Aufwand oder Verbrauch von Kraft. Ich hatte damit Unbehagen, warum es die Arbeitszeit ist, weil mir ein paar Beispiele eingefallen sind, die ich damit nicht verknüpfen konnte. Wie ist das bei euch so?

Publikum01: Es gibt ja Sachen, die sind leichter zu beschaffen. Erz im Gegensatz zu Holz, wenn man etwas daraus machen will. Ich denke mal, damit hat das auch zu tun. Der Wert von den Rohstoffen sozusagen.

Ich würde sagen, das Beispiel wird davon noch ganz gut abgedeckt. Wie schwer etwas zu beschaffen ist, hängt ja eng damit zusammen, wie viel und wie lange ich daran arbeite. Wenn ich länger brauche, um das Erz aus dem Gestein zu holen, als das Holz aus dem Wald, dann steigt der Tauschwert dieser Sache.

Publikum02: Wenn ich das richtig verstanden habe, dann spielt ja die Qualität der Ware keine Rolle. Es kommt nur darauf an, wie viel Arbeit da rein gesteckt wurde und nicht wie am Ende das Produkt aussieht. Es ist komisch zu sagen, dass am Ende äquivalente Tauschvorgänge stattfinden können. Wenn man irgendwo ein paar Schuhe gegen irgendwelches Brot eintauschen kann, das ist dann äquivalent. Also es kommt nur auf die Menge an.

Publikum03: Ich habe nur ein bisschen in die Wertkritiksachen reingeschnuppert, aber genau darum geht doch: darum, dass der Tauschwert nicht vom Gebrauchswert, sondern von der Arbeitszeit abhängig ist; darum, dass der tatsächliche Tauschwert nicht an den Aufwand der Herstellung gekoppelt ist.

Das würde ich eben schon sagen, dass in der Arbeitszeit tatsächlich der Aufwand der Herstellung gemeint ist. Der Gebrauchswert ist das, was man davon abkoppelt. Wie viel Nutzen haben die Leute davon, das würde er da rausschmeißen aus der Gleichung.

Publikum03: Mir fallen auf jeden Fall eine Menge Beispiele ein, wo die Herstellungszeit sich nicht direkt im Tauschwert niederschlägt. Putzen gehen.

Publikum02: Das ist eine Dienstleistung und keine Ware.

Publikum03: Brotbacken.

Also das Brot ist zu billig für den […]

Publikum03: Also in Leipzig ist ein normaler Bäckerlohn bei 4,5€ oder so.

Also Löhne sind unterschiedlich, das ist schon mal ein Problem. Der Lohn ist nicht unbedingt der Tauschwert. Wir sollten vielleicht weitermachen.

Publikum02: Kannst du noch sagen, worauf du hinaus wolltest?

Mir ist damals Boden eingefallen. Wenn Leute Boden tauschen, da steckt einfach gar keine Arbeit drin. Das kann man überhaupt nicht erklären, woher das kommt. Das sind vermachtete Gesellschaftsstrukturen, wer diesen Boden sich als Erster genommen hat. Dann habe ich über Sachen wie Sexarbeit nachgedacht. Das hat gar nichts mit Arbeitszeit zu tun. Da stricken sich andere Herrschaftsverhältnisse rein und verändern ganz viel. Ich will nicht sagen, dass man Sexarbeit nicht auch emanzipatorisch gestalten kann, aber für viele ist es halt […]

Publikum04: Ist es dann nicht generell ein Problem mit Dienstleistungen, dass man es schwierig in einen Tauschwert verpacken kann? Wenn ich eine Stunde oder einmal Taxifahre, habe ich noch lange nicht so viel, wie ich einer Stunde Brot backen kann. Dienstleistungen lassen sich sehr schwierig in das Konzept hereinarbeiten, habe ich das Gefühl.

Sie lassen sich hereinarbeiten, da können wir vielleicht am Schluss drüber reden. Man kann das erklären. Das geht über den Weg, dass Lohn nicht gleichzusetzen ist mit Tauschwert. Das würde ich später erklären.

Publikum05: Ich habe noch eine HÄ-Karte. Was ist mit den Leuten, die wirklich langsam arbeiten. Was ist, wenn jemand doppelt so lange braucht, um das gleiche Brot zu backen.

Die können einfach ihren Tauschwert nicht realisieren. Sie verlieren in der Gleichung. Das ist nicht, wie sich der Tauschwert bestimmt. Er ist so definiert als ‚Du kannst das Zeug halt vertauschen für wie lange die anderen durchschnittlich dafür brauchen'.

Publikum02: Wie ist das mit der Qualität, kommt das darauf an?

Also ich würde sagen, dass die Qualität eine neue Produktsparte produziert. Du hast dann einerseits hochqualitative Schuhe und schlechte. Der Tauschwert ist unterschiedlich.

Publikum02: Da kann man dann 1 hochqualitatives Paar Schuhe gegen 10 minderqualitative Schuhe tauschen.

Publikum06: Ich wollte zu der abstrakten Arbeit noch anmerken, auch zu deiner Frage vorhin: Bei der abstrakten Arbeit ist ja schon mit drin, dass das eine gesellschaftliche Kategorie ist. Das hattest du auch gesagt. Es wird von der durchschnittlichen Produktivität der Arbeit ausgegangen und wenn ich dem Produktionsniveau, wenn ich zu Hause backe und das Brot verkaufen will, nicht genügen kann, dann ist es auch so. Wenn für das Brot eine Stunde notwendig ist, dann kann ich nur den Wert von einer Stunde beziehen, auch wenn ich drei Stunden brauche. Das ist eine gesellschaftliche Kategorie, die hier vorausgesetzt wird. Vielleicht noch die Anmerkung zu Grund und Boden: Das ist erstmal kontraintuitiv, aber Marx fängt ja nicht umsonst mit der Ware an. Kategorien wie Grundrente, die leitet er recht spät, im Band 3 glaube ich, daraus ab. Da darf man sich auch nicht irritiert fühlen, da muss man erstmal mitgehen und hoffen, dass sich das dann alles zusammenfügt.

Ich glaube, dass die Irritationen trotzdem sehr notwendig sind, weil man dadurch erst aufmerksam wird, was die neuen Knackpunkte sind in der Vervielfältigung der Kategorien. Wenn manche Sachen heute unklar bleiben, dann besteht immer noch die Hoffnung, dass Marx da trotzdem irgendetwas dazu gesagt hat.

PUBLIKUM07: Ich kann die Menschen, die hier sind, nur ermuntern, möglichst viel zu fragen. Der MARX hat auch gesagt, das Verständnis der Ware ist der Schlüssel für das Verständnis für den gesamten Kapitalismus. D.h. alle Leute, die das hier verstanden haben, die tun sich dann später wesentlich leichter. Ich bin eigentlich nicht dafür, zu sagen „Wir hoffen dann noch, weil er erklärt das schon noch in seinen Schriften." Vielleicht kommen wir da heute ja auch noch hin. Fragt, weil das ist wichtig!

Kann ich nur unterstützten. Da sind wir mit der ersten Ebene fertig. Jetzt kommen Geld und Kapital ins Spiel. Das hier ist schön und gut. Das sind drei Waren, sobald ich 10 habe, wird das eine lange Liste. Ich kann natürlich nicht alle Gleichungen gleichzeitig im Kopf haben, deswegen wird es notwendig, dass eine Ware eine herausgehobene Stellung erhält, auf die sich alle anderen Waren quantitativ beziehen können. Diese Ware wird dann das ***Geld***. So ist der Begriff Geld dann definiert. Dieser Wertausdruck, wenn man das Brot durch Geld ersetzt, das ist dann der ***Preis der Ware***. Wieso nimmt MARX das alles so kleinteilig auseinander? Weil sich durch solche neuen Kategorien wie dem Geld sich die Dynamik in dem System verändert. ***W-G-W***, damit ist Ware-Geld-Ware gemeint, und ist aus der Sicht eines/r Handelsteinehmer/in, welche Stationen sie durchgeht. Also sie tauscht Ware gegen Geld und Geld gegen Ware. Verkauf – Kauf. Das bedeutet das Verkauf und Kauf zeitlich auseinander fallen. Das sieht er als einen Punkt, in dem Kapitalismus bereits krisenhaft ist, weil es dazu führt, dass die Geldmenge nicht immer identisch ist mit den in den Waren dargestellten Werten. Mehr kann man im Moment noch nicht dazu sagen. Wenn man über die Finanzkrise nachdenkt, ich weiß nicht, wie viel ihr darüber gelesen habt, aber da spielt es auf jeden Fall auch eine Rolle.

PUBLIKUM02: [Verweis auf Grafik] Was steht da über Waren?

Diese Zirkulationsfigur heißt einfache ***Warenzirkulation***.

PUBLIKUM08: Ich habe auch noch eine Frage: Wie kommt es jetzt, dass, wenn Kauf und Verkauf zeitlich auseinanderfällt, sich der Warenwert ändert? Das habe ich gerade nicht so ganz verstanden.

Der Warenwert, der ändert sich nicht, sondern der Verkauf und der Kauf fallen zeitlich auseinander. Geld bedeutet gesellschaftliche Macht. Jederzeit kann ich mir alle Waren oder alle Gegenstände, die als Waren zirkulieren, aneignen. In Bezug auf die Finanzkrise ist das ganz interessant. Wenn die Leute sich unsicher fühlen, dann haben sie das Bedürfnis liquide zu sein. Dann haben sie ganz viel Geld und legen es auf die Bank. In dem Moment sind die Waren nicht mehr im Verhältnis zu dem im Umlauf, was an Geld zirkuliert, weil alles Geld beiseite geschafft wird. Solche Prozesse fangen dann an.

Die Tatsache, dass Geld jederzeit einsetzbar ist und interessant wird, führt dazu, [Verweis auf Grafik] dass sich diese Kreislauffigur in diese Kreislauffigur verwandelt, zumindest für einen gewissen Anteil der Bevölkerung. Das ist die ***Zirkulation nach der Kapitalformel***. Geld – Ware – mehr Geld (***G-W-G'***). Die Endpunkte der Kreislauffigur sind nicht durch Waren, sie sind durch Geld gegeben. Der Zweck dieses Tausches verschiebt sich von Warentausch zu ‚aus Geld mehr Geld' machen. ***Verwertung des Werts*** nennt er das auch. Die Tatsache, dass sich aus der gesellschaftlichen Struktur selber Zwecke ergeben, nennt MARX das ***automatische Subjekt***. Während es vorher einfach war. ‚Ich brauche einen Stuhl, also tausche ich meine Schuhe gegen einen Stuhl'. Das sind tatsächlich subjektive Zwecke. Menschen ziehen einen subjektiven Nutzen daraus. Das hier entspringt aus der Gesellschaftsform selbst. Das ist die theoretische Rechtfertigung dafür, dass ganz viele MarxistInnen davon sprechen, dass „Der Kapitalismus will". Mir ist das am Anfang ein bisschen aufgestoßen, aber was sie damit sagen wollen, ist, dass nicht Kapitalisten selbst als Menschen handeln, sondern sie handeln als Kapitalisten. Sie sind nur ***Charaktermasken*** von dieser Bewegung, dass aus Geld mehr Geld werden muss. Das liegt den Antideutschen immer sehr, sehr, sehr am Herzen, dass man das versteht. Das sind keine gierigen Bänker,

die ihre subjektiven, schlechten Eigenschaften als Menschen da rein bringen, sondern man muss das als Struktur begreifen, die sie zwangsweise produziert.

PUBLIKUM09: Verstehe ich das richtig, dass diese einfache Warenzirkulation vorkapitalistische Strukturen beschreibt und dann ab der Kapitalformel, also aus Geld mehr Geld zu machen, spricht man vom kapitalistischen System, oder?

Die klassischen Marxisten, ich weiß nicht wie viele es von denen gab, die hatten ganz lange eine solche historisierende Lesart, in der sie es genauso gelesen haben, wie du es sagst. Wo sie einfach gesagt haben „Ok, die ersten paar Kapitel, die sind einfach Realismus, also das, was vor dem Kapitalismus war und ab da wird es Kapitalismus.“. So ist es nicht zu verstehen. Auch Warentausch ist in irgendeiner Form kapitalistisch. Wenn man zusätzliche Bedingungen in die Gesellschaft einführt, neben der Ware als Bedingung, dann taucht diese Figur auf. Ich sage gleich noch, welche diese zusätzlichen Bedingungen sind.

PUBLIKUM10: Der Schritt von der einfachen Warenzirkulation zur Zirkulation der Kapitalformel, das wären diese Bedingungen. Ich habe mich da auch gefragt, wie dieser Schritt gemacht wird. Also warum bleibt es nicht einfach bei W-G-W.

Ja, da kommen wir gleich dazu.

PUBLIKUM05: Kannst du nochmal kurz sagen, was das automatische Subjekt ist?

Das ist, wenn sich das Subjekt in ein Gesellschaftssystem hineinverlagert aus dem Menschen. Wenn du sagst „das System will oder der Kapitalismus will oder Menschen handeln als Ausdruck des Kapitalismus, handeln als Kapitalisten und nicht, um ihre subjektiven Bedürfnisse erfüllen“. Darum geht es.

PUBLIKUM05: Was ist der Unterschied zwischen dem automatischen Subjekt und den Charaktermasken?

Es ist eine andere Formulierung einfach. Es sind berühmte Begriffe, die man immer wieder hört.

PUBLIKUM10: Warum ist es dann G‘, heißt das, dass sich Geld auch wieder verändert? Heißt das der Ursprungsgeldwert hat sich verändert, nachdem er einmal getauscht wurde?

Genau, da kommen wir gleich zu. Dass aus Geld immer mehr Geld wird, wie kann das eigentlich passieren, wenn doch eigentlich Waren mit gleichem Tauschwert getauscht werden? Wie kann es zu diesem Strich kommen? Das ist im übrigen der ***Mehrwert,*** der auch ganz gut bekannt ist. Fast alle bürgerlichen Ökonomen, MARX schimpft sie auch und nennt sie Vulgärökonomen, würden sagen, dass dieser Mehrwert aus der Zirkulation entspringt. Der Grund, warum sie diesen Fehler machen, ist, dass sie Tausch- und Gebrauchswert nicht gescheit auseinanderhalten. Sie würden sagen „Ich brauche ein Smartphone und gebe dir mein Fahrrad, dann haben wir beide einen Mehrwert davon, weil wir beide unseren Nutzen erhöht haben.“ Das ist tatsächlich immer noch so, dass Neoklassiker, so heißt das heute, mit Präferenzkurven rechnen, wo jeder seine Präferenzen erhöht und so setzen sich die Gleichungen in der Wirtschaft zusammen. MARX sagt, das ist Quatsch, weil sie den Gebrauchswert nicht vom Tauschwert unterscheiden. Woher kommt dann der Mehrwert, wenn nicht aus der Zirkulation, also aus diesen Strichen? Es kann ja nur in diesem W, im Zwischenprozess stattfinden, der den Tauschwert verändert. Das ist der ***Produktionsprozess***. Mit Geld werden Waren gekauft (W), die sich aufteilen in Produktionsmittel (PM) und Arbeit (A). Dann wird produziert, dann entsteht eine andere Ware W‘ und dann habe ich G‘. Das ist jetzt alles noch sehr schwammig. Das wird jetzt genauer. Das ist eine sehr berühmte Figur. Ich habe hier ein Zahlenbeispiel. Wir produzieren Garn. Angenommen die ArbeiterInnen würden alles, was sie produzieren auch konsumieren, d.h. sie leisten nur die notwendige Arbeit, die sie gerade so zum Überleben brauchen. Sagen wir,

sie müssen dafür 6 Stunden am Tag arbeiten, um ihr Garn zu produzieren, dass sie brauchen. Dann versuchen wir herausfinden, was der Wert des Garns ist. Das ist ein bisschen umständlich, weil es den Wert nur im Kapitalismus gibt. Auf der Warenebene würden wir dann stehen bleiben, wo es noch kein Kapital gibt. Dann haben wir 6 Stunden Arbeit, sagen wir mal 1 Stunde Arbeit übersetzt sich in 1 Euro. Dann werden durch die 6 Stunden Arbeit im Garnspinnen dem Garn 6 Euro zugefügt. Ich muss dazu aber Baumwolle und eine Maschine kaufen. In der Baumwolle, sowie der Maschine steckt auch Arbeit drin. Die fügen wir dem Garn ebenfalls mit 6 Euro zu. Da komme ich bei 12 Euro raus. Damit kann der Kapitalist aber nichts anfangen, wenn er diese Formel weiterhin verfolgt. Er kauft Arbeit, Baumwolle und Maschine für den selben Wert ein, für die er das Garn wieder verkaufen kann. D.h. es macht für den Kapitalisten keinen Sinn und kann diese Kreislauffigur nicht erklären. Deswegen passiert folgendes: Er lässt die Arbeiter einfach doppelt so viel arbeiten, kauft doppelt so viele Produktionsmittel und hat am Ende auch doppelt so viele Waren. Von der doppelten Arbeit, die er die ArbeiterInnen arbeiten lässt, entlohnt er ihnen nur die Hälfte. Sie bekommen weiterhin nur 6 Euro, die Baumwolle und die Maschine kosten 12 Euro und das Garn kann er verkaufen für 24 Euro. Dann hat er diese 6 Euro, die die ArbeiterIn für umsonst gearbeitet hat, und die kann er als Mehrwert abzweigen.

Publikum10: Also macht er das automatisch über die Arbeitskraft, also den Mehrwert abzweigen?

Ja.

Publikum10: Sehr schön. Naja er könnte ja auch noch was draufschlagen. Er könnte es auch einfach teurer verkaufen.

Du hast ja Konkurrenz. Der Gedanke hinter diesem Äquivalententausch ist, dass die Leute dir das dann einfach nicht mehr abkaufen. Wenn es mehr kostet als es wert ist, dann kann ich auch einfach selber anfangen zu arbeiten, um es zu erzeugen.

Publikum10: Aber wenn du ein Monopol auf die Ware hast, dann müssen die Menschen es dir doch abkaufen, egal ob das überteuert ist oder nicht.

Genau, das wäre eine zusätzliche, gesellschaftliche Bedingung, die den Prozess verändert, aber auf der Ebene passiert das noch nicht.

Warum lassen die ArbeiterInnen das mit sich machen? Das ist für sie nicht vorteilhaft. Das setzt voraus, dass sie ***doppelt freie LohnarbeiterInnen*** sind. Das ist auch wieder so eine berühmte Figur. Die besteht daraus, dass sie einerseits frei sind Verträge zu schließen, also keine Sklaven, sondern wie in der bürgerlichen Gesellschaft rechtlich formal gleichgestellt im Handeln sind und dass sie andererseits frei von Produktionsmitteln sind. Sie können sich die Baumwolle und Maschinen nicht einfach kaufen, sonst würden sie auf eigene Rechnung produzieren. Das sind sozusagen die zwei gesellschaftlichen Bedingungen, die zu diesem Umschlag führen, also dass es diese Figur gibt.

Publikum08: Wie ist das jetzt mit den Rohstoffen? Die Baumwolle muss ja auch irgendwoher kommen. Die hat irgendein anderer Kapitalist hergestellt, oder weil andere für ihn Baumwollsträucher abgeerntet haben. Aber irgendwo kommen doch die Rohstoffe her. Hat man die einfach so?

In dem Modell, ja. Das ist das was ich vorher mit dem Boden meinte. An sich hat der Boden eigentlich auch einen Wert. In diesem Modell von Marx, auf dieser Komlexitätsebene haben die Sachen Boden, Wasser, Holz noch keinen Wert. Solange ich keine Arbeit reingesteckt habe, hat es keinen Wert und ich kann es mir einfach nehmen. Es ist nicht so, dass er es komplett ignoriert, aber es spielt noch keine Rolle.

Publikum01: Das viele es an sich reißen wollen und Rohstoffe nur beschränkt, nicht für alle zugängig sind, spielt da nicht mit rein?

Hier noch nicht. Ich weiß nicht, könnt ihr dazu etwas sagen? Wird das später eingebunden oder ist das ein wichtiger Schwachpunkt?

PUBLIKUM07: Ich glaube nicht, dass es ein Schwachpunkt ist, aber ich schlage vor, dass du einfach weiter machst und wenn die Frage noch übrig bleibt, dann kann man das nochmal thematisieren, sonst würde das hier stören.

PUBLIKUM03: Kannst du noch einmal den Satz mit den Produktionsmitteln wiederholen? Mir geht das ein bisschen zu schnell.

Frei von Produktionsmitteln: die Leute haben selber keine Baumwolle und keine Maschinen und deswegen ist das einzige, das sie verkaufen können, ihre Arbeitskraft und nicht Garn. Dadurch verlieren sie diesen Mehrwert. Das ist überhaupt der Grund, warum sie mehr arbeiten, als das sie konsumieren.

PUBLIKUM11: Aber wie kommt das nach MARX mit den Kapitalisten, die dann auf einmal das Geld haben, um das rezuinvestieren, um eine Firma, also eine Produktion aufzubauen und ArbeiterInnen anzustellen.

Das würde ich später erklären.

PUBLIKUM10: Kann es auch sein, dass sich dieser Mehrwert, der Wert des Geldes verringert im Endeffekt, durch irgendwelche Umstände?

Das ist sehr gut, was du anwendest. Das ist, dass der Wert nicht unbedingt das ist, was wir als Wert wahrnehmen. Preis und Wert entwickeln sich später auseinander, wenn mehr Kategorien dazu kommen.

PUBLIKUM10: Also, wenn die Produktionsmittel durch irgendwelche Umstände teurer sind, weil weniger auf dem Markt ist, dann sinkt der Mehrwert auf einmal dadurch.

Ich glaube, daran würde sich noch nichts ändern. Das ist noch drin im Modell. Wenn Produktionsmittel teuer werden, dann erhöht sich einfach der Wert der Ware.

PUBLIKUM04: Ganz kurz zum Thema Tauschwert nochmal: Der ist theoretisch nicht beständig. Wenn ich jetzt irgend etwas kaufe und es eine Weile besitze und dann weiterverkaufen will, dann ist der Tauschwert ja gesunken, weil möglicherweise die Produktionsmöglichkeiten besser geworden sind und man es jetzt schneller und billiger herstellen könnte. Damit ist es ja praktisch nicht mehr so viel wert, ist dadurch weniger Geld wert geworden. Wenn ich praktisch unter dem abstrakten Arbeitswert produzieren kann, wenn ich ein Brot backen kann, viel schneller als es durchschnittlich möglich ist; wenn ich eine Brotbackmaschine habe, die doppelt so viel Brot in der Zeit herstellt, sinkt dann auch insgesamt der Wert des gesamten Produktes, weil ja dadurch der Durchschnitt niedriger geworden ist oder bleibt das dann dort und ich kann einfach mehr Geld machen, weil ich es schaffe über den Durchschnitt zu produzieren?

Das kommt drauf an, wie viele das machen. Die Tendenz wird sein, wenn du so eine tolle Maschine hast, die sowas kann, dass alle diese Maschine nachbauen und dann genauso viel Brot produzieren wie du. Aber während der Zeit, in der du das machst und die anderen sich an die neue Produktionsweise anpassen müssen, da kannst du unter Wert verkaufen.

PUBLIKUM04: Aber dadurch kann ich ja aus Geld mehr Geld machen.

Genau. Hier geht es darum, dass diese Prozesse auch stattfinden können, wenn das in der ganzen Gesellschaft so läuft. Während bei dem Prozess, den du beschreibst, der mittelt sich in der ganzen Gesellschaft raus. Der ist aber total relevant dafür, wie sich Kapitalismus entwickelt. Das ist wie so ein Driver, der die Leute ermuntert, ständig neue Maschinen zu benutzen, um diesen ***Extramehrwert***, so heißt das, abzuräumen. Es ist total relevant für die

Dynamik, aber es ist nicht gesamtgesellschaftlich verallgemeinerbar, dass alle diesen Extramehrwert wegräumen werden. Das hier ist gesellschaftlich verallgemeinert.

Diese Sache mit dem Mehrwert, die formalisiert er jetzt weiter. Ich habe nochmal aufgeschrieben, was in den Wert einer Ware eingeht: die Produktionsmittel, die notwendige Arbeit, damit ist das gemeint, was die ArbeiterInnen selber konsumieren und die Mehrarbeit. Auf der Wertebene ist das die in den Produktionsmitteln vergegenständlichte Arbeit. Ich habe Wert auch ausgesogen, aus der Arbeit, die man gebraucht hat, um sie zu produzieren. Der ***Wert der Arbeitskraft***. Das ist vereinfacht gesagt der ***Lohn***. Ich hatte schon angedeutet, dass sich Preis und Wert auseinander entwickeln, wo Lohn eher so etwas wie Preis wäre, deswegen nennt er das eher Wert der Arbeit. Erstmal kann man das aber als Lohn denken. Der Mehrwert spiegelt die Mehrarbeit wieder. Er formalisiert das dann nochmal anders. Aus Sicht des Kapitals stellt sich das so da: In den Produktionsmitteln (werden als C markiert, konstantes Kapital, englisch constant) vergegenständlichte Arbeit, die stellt sich für den Kapitalisten als ***konstantes Kapital*** dar. Daraus kann kein Mehrwert entstehen. Das weiß der Kapitalist meistens nicht, dass aus dem konstanten Kapital kein Mehrwert entsteht, aber nach Marx ist das auf jeden Fall so. Dann der Wert der Arbeitskraft, Löhne stellt sich als ***variables Kapital*** dar (V), eben weil daraus Mehrwert entspringt. Und der Mehrwert bleibt einfach Mehrwert (M). Jetzt machen wir einen kleinen Rückbezug zu dieser Kapitalformel, wie dieses C, V und M dem G und G‘ entsprechen. Das konstante und variable Kapital muss der Kapitalist in den Produktionsprozess reinstecken. Die Löhne und Produktionsmittel muss er bezahlen, damit es in Gang kommt. Verkaufen kann er die Ware für G‘, also ***C+V+M =G‘.***

Publikum12: Und was ist C+V?

C+V = G. Das ist das investierte Kapital und das ist der Erlös.

Publikum01: Erkennt Marx die Arbeitskraft eines Kapitalisten nicht an, weil keine Ware das Produkt ist? Irgendwas zu koordinieren würde relativ gesehen auch als Arbeitskraft angesehen werden. Wie macht er das? Ist das irgendwie definiert? So sagt der Kapitalist, mein Mehrwert ist mein Lohn oder das, was ich als Arbeitskraft investiert habe. Weil das höheres Niveau hat, ist es halt mehr wert. Verstehst du, was ich meine?

Ja. Er lässt diesen Fall erstmal weg. Höheres Niveau spielt ein bisschen darauf ab, wie der Wert der Arbeitskraft gebildet wird. Ausbildung. Das lässt er meistens weg, weil er meint, dass sich dadurch nichts Grundsätzliches verändert. Man kann es trotzdem so vereinfachen. Es sind immer Zuspitzungen. Ich würde ihm zustimmen, dass das, was man als Kapitalist in der Ausbildung lernt (Machen sie überhaupt eine Ausbildung? Wirtschaft studieren?) sich in keiner Form wiederspiegelt, was sie als return aus der Sache kriegen. Tatsächlich wird auch so argumentiert, dass das der Beitrag des Kapitalisten zum Produktionsprozess ist. Wenn man das über einen Äquivalententausch denkt, macht das keinen Sinn. Dann müssten sie einhunderttausend Jahre Ausbildung gemacht haben.

Wir kommen zu Profitrate und Mehrwertsrate. Das Ziel des Kapitalisten in diesem Prozess ist, den Mehrwert (M) möglichst groß zu machen, gegenüber dem was er investiert hat. Das ist ***M/C+V*** und heißt ***Profitrate***. Diese Formel macht natürlich aus Sicht des Kapitalisten total Sinn, aber sie verschleiert ziemlich viel, weil sie das, was für den Arbeiter oder die ArbeiterIn relevant ist, die ***Mehrwertrate***, nicht richtig ausdrückt. Für die ArbeiterIn ist eigentlich relevant, dass sie nur das konsumiert, was sie in 6 Stunden gearbeitet hat und den Rest mehr arbeitet. Für sie spielt dieses Ziel überhaupt keine Rolle. Deswegen stellt er zusätzlich eine Mehrwertrate auf. Die ist einfach nur ***M/V*** und ist deswegen höher als die Profitrate. Ich habe noch einen Begriff vergessen: Die Tatsache, dass die Leute mehr arbeiten, als sie konsumieren, diese Tatsache nennt Marx ***Ausbeutung***. Die Mehrwertrate ist aus Sicht der ArbeiterIn der ***Ausbeutungsrate*** oder ***Explotationsgrad***.

Publikum11: Was meint er mit konsumieren? Wie steht das im Verhältnis zur Arbeit bei ihm und der Produktion?

Da gehen wir nochmal zurück zu diesem Zahlenbeispiel. Du willst einen Computer haben, Schuhe und einen Stuhl, dann arbeitest du halt so lange bis das Zeug da ist. Das ist im Kapitalismus anders. Da arbeitest du noch mehr und der Rest geht woanders hin.

Publikum01: Diese Einsparung bezieht sich jetzt aber nur auf die Arbeitszeit, wo eingespart wird. Also kein Einsparen durch billige Rohstoffkarten. Da gibt es ja auch Unterschiede. Das spielt da jetzt noch keine Rolle? Also nur die Arbeitszeit wird eingespart, dadurch generiert man den Mehrwert, aber nicht durch billigere Rohstoffe.

Publikum02: Bei der Produktion der Rohstoffe wird aber auch Arbeit eingespart. Der Kapitalist, von dem du deine Rohstoffe verkaufst, der hat seine ArbeiterIn schlechter bezahlt oder effizientere Methoden gehabt oder beides.

Publikum08: Wenn ich das richtig verstanden habe, ist das dieser Extramehrwert, der durch bessere Produktionsbedingungen entsteht.

Nicht ganz. Billigere Rohstoffe würde heißen, dass die Baumwolle billiger wird. [Verweis auf Grafik] Dann würden hier 2 Euro weggehen und da würden hier 2 Euro weggehen. Dann hat er noch keinen Mehrwert, weil sich dabei der Wert der Ware ändert. Der ausgesaugte Wert von Rohstoffen überträgt sich ja immer auf das Endprodukt und dann kann ich es nicht so teuer verkaufen. Dann schwindet der Mehrwert. Der Extramehrwert, der entstand anders, der entstand durch die Maschinen. Ich habe eine bessere Maschine, als der Rest auf dem Markt.

Publikum08: D.h. es wird davon ausgegangen, dass sich billigere Rohstoffe direkt im Tauschwert niederschlagen, also zeitnah.

Ja.

Publikum08: Warum? Wenn ich die Arbeiterin nicht auszahle, habe ich einen Mehrwert. Wenn ich billigere Rohstoffe habe nicht?

Publikum03: Weil jeder vom gleichen billigen Anbieter kaufen will und jeder natürlich den günstigsten Rohstoffpreis erlangen will, um mit der Konkurrenz mitzuhalten. Wenn du das Glück hast und entdeckst ‚Boah da ist ein Anbieter, der verkauft das voll günstig'. Dann bist du vielleicht kurzzeitig der erste, und dann kannst du eine kurze Zeit mehr Geld als andere verdienen. Sobald andere Leute diesen Anbieter entdecken, um diese Rohstoffe auch von ihm zu beziehen, drücken sie wieder den Preis, um konkurrenzfähiger zu sein.

Publikum01: So können die anderen doch auch die Löhne drücken, oder?

Publikum02: Das ist das, was Susanne vorhin erklärt hat. Dieser Grundsatz durch den Mehrwert funktioniert immer innerhalb eines jeden kapitalistischen Unternehmens, egal was seine Konkurrenzposition auf dem Markt ist oder wie gut das relativ zu den anderen dasteht.

Publikum13: Ich habe das auch nicht verstanden. Gibt es kurzfristige Vorteile bei dem Einkauf von Waren? Meintest du das so? Warum ist das nicht so, es wurde so dargestellt, dass es nicht so wäre.

Ich habe die Frage mit den billigen Waren so verstanden, dass es um verallgemeinerte Verbilligung geht, also dass der ganze Markt die Waren billiger anbietet; dass der Marktpreis niedriger ist. Bei dem Extramehrwert, dann ist es ein einzelner Kapitalist, der diesen Vorteil hat.

PUBLIKUM13: Deshalb werden ja Rohstoffe so ausgebeutet, dass sie diesen Extramehrwert beziehen können. Deshalb werden Dinge auch nicht mehr sauber gemacht, weil das kann man ja nicht billig machen.

Der Extramehrwert ist sozusagen der Driver des Ganzen.

PUBLIKUM03: Könnte man sowas wie Baumwolle in die Profitrate einsetzen oder in diese Formel? Also was kommt da eigentlich raus, wenn du die Profitrate ausrechnest? Kann man das mit Zahlen und der Baumwolle machen?

Das Interesse des Kapitalisten ist es, eine möglichst hohe Profitrate zu haben, möglichst wenig zu investieren, aber möglichst viel herauszubekommen. Das kann er machen, in dem er am konstanten Kapital oder am variablen Kapital schraubt. Wir lassen erstmal C beiseite und schauen, was sich durch eine erhöhte Mehrwertrate verändern lässt. Die Profitrate steigt ja auch, wenn die Mehrwertrate steigt; nicht so stark, aber auch. Ich kann die Profitrate erhöhen, wenn ich die Mehrwertrate erhöhe. Dazu gucken wir uns den Arbeitstag einer Arbeiterin an, die eine bestimmte Anzahl des Tages bezahlt arbeitet und den Rest arbeitet sie, um den Mehrwert des Kapitalisten zu produzieren. [Verweis auf Grafik] Das wird durch einen Strahl dargestellt, wobei dieses B in der Mitte die Grenze darstellt von entlohnter Arbeit und nichtbezahlter Arbeit. Hier ist das variable Kapital, das die Löhne wiederspiegelt und hier ist der Mehrwert. Was kann der Kapitalist machen um M/V größer zu machen. Er kann entweder M vergrößern, das heißt C nach rechts schieben, den Arbeitstag verlängern, das ist der ***absolute Mehrwert***. Das ist die Strategie, die in der Frühphase des Kapitalismus geschoben wurde und auch heute im globalen Süden ziemlich dominant ist, wo die Leute 15 Stunden am Tag arbeiten. Eine andere Möglichkeit wäre B nach links zu verschieben und so die Relation zu vergrößen zwischen V und M.

PUBLIKUM09: Das heißt, dass man weniger Lohn zahlt.

Das geht zweierleiweise. Erstens durch weniger Lohn zahlen, aber das ist politisch schwer durchzusetzen. Das wäre dann ein Arbeitskampf. Die Strategie, die in Gesellschaften relevant wird, wo die ArbeiterInnenposition stärker ist, ist, die Lebenshaltungskosten zu verbilligen von denen die ArbeiterInnen leben. Wie macht man das? In dem sie billiger produziert werden; in dem der Wert der Lebensmittel sinkt. Kann der Kapitalist das beschließen, dass die Lebensmittel billiger werden?

PUBLIKUM14: Er kann es nicht beschließen, aber er kann es überproduzieren. Dadurch werden die Dinger billiger.

Warum sollte er es tun?

PUBLIKUM03: Ich denke, das sieht man ja auch in der Historie, dass andere Kapitalisten daraus Kapital geschlagen haben, z.B. als die Arbeitsbedingungen so schlecht waren, dass die Leute keine Lebensmittel mehr leisten konnte. Es wurde so etwas wie Maggi und Brühwürfel produziert, wo man für wenig Geld, Sachen produzierte, die die grundlegenden Nährstoffe abdeckte. Dadurch konnte ein anderer Kapitalist Mehrwert aus der Prekarisierung der Arbeiter erschließen, aber die Arbeiter konnten wenigstens wieder essen. Dadurch konnten die Löhne noch weiterhin gedrückt werden. Anderes Beispiel: Im Überfluss produzieren. Dadurch kann man eine Industrie aufbauen, die Fertigprodukte produziert, wodurch wieder Kapital geschlagen werden kann. Dadurch, dass die Lebensmittel im Überfluss da sind, werden sie verarbeitet bevor sie schlecht werden und man kann sie trotzdem noch verkaufen. Ich glaube schon, dass man als Kapitalist vielleicht keinen direkten Einfluss hat, aber indirekt.

PUBLIKUM04: Der Einsatz von Pestiziden oder genverändernden Sachen von irgendwelchen Lebensmitteln. Dadurch kann ja auch der Ertrag vom Feld verbessert werden und dadurch sinkt der Tauschwert einer Tomate, weil das Ganze schneller und

besser herzustellen ist. Damit kann man praktisch auch den Wert der Arbeitskraft senken.

PUBLIKUM13: Dadurch macht man aber auch die Funktion der Arbeitskraft unnotwendig. Der Arbeiter wird dann irgendwann krank. Das ist ja die Hoffnung der westlichen Welt, dass der Kapitalismus eine Entwicklung zulassen könnte auch in Richtung Umweltschutz und andere Dinge, weil Arbeitskraft Gesundheit produzieren muss.

Ich glaube nicht, dass der Kapitalismus Gesundheit produzieren muss. Es gibt so viele Menschen, die kann er alle verbrauchen, man hat ja eine Reservearmee an Arbeitslosen.

Bevor weg ist, was ihr zwei gesagt habt: Der Punkt daran ist, dass es andere Kapitalisten sind, als die, bei denen der relative Mehrwert steigt. Es sind Leute in einer anderen Produktsparte, die diese Modernisierungen durchführen. Die machen das nicht, damit die Lebensmittelkosten der ArbeiterInnen sinken, sondern weil sie auch von diesem Extramehrwert getrieben werden. Das heißt ***Produktivkraftentwicklung***, wenn Waren ihren Wert verringern, wenn weniger Zeit gebraucht wird, um sie zu produzieren.

PUBLIKUM15: Ich wollte dir recht geben. Gestern in einer Diskussion ging es darum, ob es den Leuten besser geht als früher. Ich will Menschen jetzt nicht mit Tieren vergleichen, aber das ist wirklich so geworden, dass man die Kühe mittlerweile besser behandelt. Wenn man merkt, dass man langfristig mehr Gewinn an Kühen machen kann, wenn man sie besser behandelt, als wenn man alle 2 Jahre eine Kuh sterben lässt.

Ich glaube, das Problem mit Menschen ist, dass sie politisch widerständiger sind. Das war, sagt man so, im Fordismus so, in den 50ern und 60ern. Die Löhne wurden stetig angehoben. Alles ist ein bisschen sozialer geworden und besser. Dann sind die Revolten 68 ausgebrochen und wenn man den Leuten Bildung und soziale Absicherung gibt, dann fangen sie an, sich anderwärtig zu betätigen. Es gibt so eine Theorie, warum dieses fordistische Modell unter immer besser werdenden sozialen Umständen immer wieder so gut gegangen ist.

PUBLIKUM15: Es gab doch den Konkurrenzkampf, der das vorher zerstört hatte. Andere Industrien hatten mehr Angebote, dachte ich zumindest.

Es gibt auch Erklärungsebenen, die auf einer rein ökonomische Ebene liegen. Wie Leute das erklären ist unterschiedlich. Da kann ich nicht weiter drauf eingehen, das würde zu komplex werden, bei dem Stand, bei dem wir gerade sind.

PUBLIKUM05: Noch eine andere Position dazu: Dadurch, dass die Bildung höher ist, sind sie auch höherqualifizierter, um in bestimmten Bereichen nicht mehr zu arbeiten und deswegen entsteht da vielleicht auch ein Prozess, in dem Leute mehr prekarisiert werden, damit sie überhaupt noch in der Industrie z.B. arbeiten.

Da würde ich dagegen halten. Bildung, so wie du es gerade beschreibst, ist ein Hierachisierungsinstrument. Wenn ich ein oben produziere, dann produzier ich gleichzeitig ein unten. Das ändert nichts daran, dass sich beide dem Kapital unterwerfen müssen.

PUBLIKUM06: Ich würde noch etwas Kleines anmerken, weil du meintest, die Löhne niedriger zu machen, ist politisch schwer durchsetzbar: Lohnerhöhung aussetzen ist auch ja auch ein Instrument, das ganz gängig ist, dadurch dass mit der Inflation die Reallöhne sinken. Das passiert ständig, dass Löhne nicht angehoben werden, oder unter der Inflationsrate nicht angehoben werden und dadurch faktisch fast eine Lohnverringerung entsteht.

Da würde ich mitgehen. Nach dem Lesen können wir die komplexeren Sachen weiterdiskutieren, aber vielleicht machen wir „den einfachen Kram“ erstmal fertig.

Akkumulation heißt, dass sich dieser Prozess unendlich oft wiederholt und die Leute immer mehr Geld akkumulieren. Das ist das Geheimnis hinter dem Begriff. Jetzt kommen wir zurück zu der Frage: Wie wurde diese Aufspaltung in LohnarbeiterIn und Kapitalisten vorgenommen? Wie ist die gesellschaftliche Bedingung, die diesen Shift herstellt von einfacher Warenzirkulation nach Zirkulation nach Kapitalformel? Die doppelte LohnarbeiterIn, wie ist sie entstanden? Das heißt bei MARX ***ursprüngliche Akkumulation***. Da beschreibt MARX über Seiten und Seiten historisch wie aus dem Feudalismus der Kapitalismus hervorgegangen ist. Beim Feudalismus gab es zwar auch ein Herrschaftsverhältnis, aber da gab es traditionell und rechtlich abgesicherte Rechte, die die Normalbevölkerung hatte gegenüber dem Feudalherrn. Der Feudalherr konnte die Lohnarbeitsabgabe nicht beliebig hoch machen. Sie hatten eine gewisse gesellschaftliche Macht und mehr Kontrolle darüber. Mehr Kontrolle ist vielleicht falsch. Ein Feature, das er beschreibt als Kennzeichen von Feudalismus, ist, das viel Land gemeinschaftlich bewirtet wurde. Das gehörte auf einer rechtlichen Ebene dem Feudalherren, aber sie hatten weitgehend Verfügungsgewalt darüber. Das wurde zunächst mit Gewalt von zumeist den Feudalherren geräumt, die sich dann später Schritt für Schritt in Kapitalisten verwandelt haben. Die rechtliche Ebene ist dieser gewaltsamen Ebene eher nachgelagert gewesen, das hat man sozusagen im nachhinein parlamentarisch legitimiert, dass XY dieses Land an sich genommen hat. Da wollte ich nicht drauf eingehen. Im Prinzip erstreckt sich das über 100 Seiten, was da alles passiert ist. Damit wären wir fertig mit den Begriffen.

PUBLIKUM02: Aber gibt es nicht LohnarbeiterInnen, die gleichzeitig KapitalistInnen sind?

Ja, es ist heute ein bisschen gemischt. Jeder der heute eine private Rentenversicherung abschließt, der investiert indirekt in irgendwelche Aktienfonds usw., dadurch verändert sich ja auch ziemlich viel an ökonomischer und gesellschaftlicher Dynamik. Aber das macht es trotzdem sinnvoll, einen solchen Extrempol darzustellen; Verhältnisse zuzuspitzen.

PUBLIKUM13: Was mir noch nicht klar ist: es gibt ja tatsächlich viele Mittelständige, wo man sagen muss, dass der, der in Produktionsmittel investiert und die Löhne bezahlt, seien es Handwerker, mitarbeitet und dass der natürlich auch davon lebt, dass er nicht genau diesen Wert der Zeit bezahlt für die Arbeitskräfte. Was ist denn das dann für ein Kapitalist? Vorhin hatten wir die Frage, wird die Arbeit des Kapitalisten anerkannt? Was ist es denn in diesem Fall? Er arbeitet ja auch mit. Das sind ja meistens auch Leute, die mit raus fahren auf den Bau. Das ist keiner, der nur verwaltet und telefoniert und macht. Das ist schon so ein Stück Mitarbeit und mir ist nicht klar, wie man das heute beschreiben könnte. Da habe ich ein großes Fragezeichen. Der muss das ja machen, damit er investieren kann. Oder wenn man sich solche Konzepte wie Genossenschaften oder andere anschaut. Die Frage ist wirklich, wo ist denn da jetzt die Grenze? Das ist für mich nicht klar, das ist ein großes Fragezeichen.

Die Grenze ist graduell würde ich sagen, das Ganze sind einfach abstrakte zugespitzte Figuren, um grundsätzlichen Kram zu verstehen. Der Unternehmer, der selbst mitarbeitet, den würde ich in die ArbeiterInnenklasse packen.

PUBLIKUM13: Das kann er nicht sein, er ist doch der Besitzer der Produktionsmittel. Wenn er mit dem Profit immer nach Mallorca fährt oder auf die Malediven, ja, aber manch einer kann das nicht. Viele von diesen Mitarbeitern können gerade so ihren Betrieb aufrecht erhalten, dass die Dienstleistung weitergeht, oder das Produkt weiter produziert wird.

Es gibt Mikrounternehmen, da wird gesagt, sie verkaufen ihre Waren unter Wert. D.h. sie können diesen Mehrwert trotzdem nicht abschöpfen, da mittelt sich auch nichts raus über alle Mikrounternehmen. Die verkaufen ihre Waren unter Wert. Das machen sie, weil sie sonst arbeitslos werden. Sie handeln unter den selben Zwangsbedingungen wie ArbeiterInnen selbst auch und deswegen sind sie gezwungen, unter Wert zu verkaufen und werden indirekt

in dieses kapitalistische Verhältnis eingebunden. Sie stecken in diesem Produktionsprozess implizit drin, weil sie Lebensmittel verbilligen für die ArbeiterInnen, aber die Profitrate wird nicht aus diesem Mikrounternehmen abgeschöpft.

Publikum13: Das verstehe ich, aber dieser linke Ansatz, dieses Eigentum der Produktionsmittel, der will für mich nicht in den Kopf rein. Also ist er doch Kapitalist. Das müssen wir jetzt nicht klären.

Publikum06: Ich bin der Meinung, nur weil ein Kapitalist nicht erfolgreich ist, hört er nicht auf ein Kapitalist zu sein. Selbst wenn mein Chef in einem mittelständischen Unternehmen am Ende bei nicht viel mehr raus kommt, als ich, als Mensch, der da arbeitet, hat er trotzdem das Bestimmungsrecht über mich als Arbeitskraft. Ich liefere mich dem aus, meine Selbstbestimmung gebe ich quasi an ihn ab in dem Moment, auch meine wirtschaftliche Unabhängigkeit. Ich bin seinem Gewinn oder Verlust ausgeliefert und wirtschaftlich an ihn gebunden. Er ist vielleicht kein erfolgreicher Kapitalist oder keiner, der viel von seiner Position hat, aber trotzdem ist er im Klassenverhältnis ganz klar Teil der kapitalistischen Klasse.

Publikum03: Ich wollte dazu auch sagen, dass es eine Methode für den Kapitalisten ist, seinen Mehrwert zu steigern, in dem er eine Arbeitskraft mit einspart und diese Rolle selber übernimmt. Das ist aus der Perspektive des Kapitalisten geschehen.

Da würde ich wieder dagegen halten. Wenn er selber arbeitet, ist es kein Mehrwert. Dann hat er selber nur gearbeitet. Mehrwert ist immer, wenn du die Arbeit von jemandem anderes nimmst.

Publikum03: Es war die Frage, inwiefern man nicht die Positionen losgelöst voneinander betrachten kann, die Position als Kapitalist und die Position als Arbeiter, auch wenn das die gleiche Person ist.

Die treffen sich manchmal in einer Person, aber ich finde es trotzdem wichtig, die Funktionen analytisch zu trennen. Das ist der ganze Punkt daran. Ich würde vielleicht noch zu diesen Genossenschaftssachen etwas sagen: da muss man strategisch rangehen. Du hast Effekte davon, wo Leute von der Dynamik in den Tod getrieben werden. Da muss man sich überlegen, wie verändert das gesellschaftliche Machtverhältnisse, ob ich jetzt so eine genossenschaftliche Nummer gründe oder nicht. Wenn ich selber anfange Leute zu unterdrücken, muss ich mich fragen, war es das jetzt wert oder hätte ich mir ein anderes Konzept überlegen soll, um Zwangsverhältnisse aufzulösen? Auch ein humanistischer Unternehmer ist Marktzwängen unterworfen. Ich glaube, es ist nicht gut, dass alles so moralisch zu bewerten. Ethik ist schon wichtig. Man muss sich aber das große Bild angucken und überlegen, was passiert damit, wenn ich das jetzt so und so mache. Wo wir wieder bei den Antideutschen wären, dass man das nicht alles so persönlich und moralisch aufladen soll.